

Statio und Predigt zur Messfeier am Aschermittwoch in der Niedermünsterkirche zu Regensburg am 10. Februar 2016

Bischof Rudolf Voderholzer

Statio

Liebe Mitbrüder im bischöflichen, priesterlichen und diakonalen Dienst!
Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Ganz Bayern steht unter dem Schock des gestrigen Zugunglücks in Bad Aibling, das mindestens 10 Menschen das Leben gekostet hat. 80 Personen sind zum Teil schwer verletzt und viele Menschen trauern.

Ein Faschingsdienstag, der zum Karfreitag wurde! Erstmals seit seinem Bestehen wurde der „Politische Aschermittwoch“ von allen Parteien abgesagt. Die Art und Weise der Auseinandersetzung, die bei diesen Veranstaltungen gepflegt wird, schien der Trauer und dem Ernst des Tages nicht angemessen. Der Aschermittwoch freilich in seiner ursprünglichen und eigentlichen Bedeutung ist Antwort und birgt Trost, der allein einem solch schrecklichen Geschehen halbwegs standhalten kann: *„Bedenke Mensch, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehrst. Der Herr aber wird dich auferwecken.“* Begleitet von diesen Worten bezeichnen wir uns an diesem Tag mit dem Aschenkreuz und stellen uns unter die Wahrheit unseres Lebens, die ausgespannt ist zwischen der Gewissheit der Endlichkeit und Vergänglichkeit und der Sehnsucht nach Endgültigkeit.

Eine Brücke vom Aschermittwoch zum Karfreitag bildet das Faksimile des Turiner Grabtuches, das Sie im Altarraum vorne rechts aufgespannt sehen und das zum Jahr der Barmherzigkeit durch das Bistum wandern wird. Ich werde es nachher in der Predigt ein wenig vorstellen.

Wenn der Chor nun stellvertretend für uns alle das Kyrie singt, wenden wir uns alle zu Christus hin, in dem das Antlitz der Barmherzigkeit Gottes unter uns ist.

Predigt

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Eigentlich hätte es im Jahr 1898 endgültig verräumt werden sollen, noch einmal fotografisch – mit der damals neuen und aufstrebenden Technik – dokumentiert werden und dann endgültig auf der Müllhalde frommer Fälschungen und dem Glauben nicht dienlicher Pseudo-Reliquien verschwinden sollen.

Und dann die Sensation: Das Negativ der Fotoplatte zeigt ein viel deutlicheres Bild eines von dem Grabtuch ganz umhüllten Gekreuzigten, und die Gesichtsabdrücke des Toten blicken einen – paradox - geradezu durchdringend an. Sie haben eine Reproduktion dieses Negativs vom Antlitz des Gekreuzigten – nur ein kleiner Teil natürlich des ganzen Grabtuches - ausgeteilt bekommen.

Das Grabtuchbild wirkt also, das war die Sensation, selbst wie eine Art Fotonegativ, ohne es freilich zu sein. Vorbei war es mit dem ruhigen Wegräumen. Im Gegenteil! Seit dieser Entdeckung hält das Tuch, das seit dem 16. Jahrhundert in der Kathedrale von Turin aufbewahrt wird, Naturwissenschaftler, insbesondere Botaniker und Chemiker, Textilkundler, Ikonographen, Byzantinisten, Kunsthistoriker und Kunstmalers, Gerichtsmediziner, Historiker und nicht zuletzt Bibelwissenschaftler in Atem. Es gilt mittlerweile als das am besten untersuchte Objekt der Geschichte.

Ich habe ein sehr getreues und ausdrucksstarkes Faksimile des Turiner Grabtuches erworben. Papst Franziskus hat mit dem Schreiben „*Misericordiae vultus*“, Christus ist das Antlitz der Barmherzigkeit Gottes, dieses Jahr zum Heiligen Jahres der Barmherzigkeit ausgerufen. Und so schien es mir angebracht, dieses Tuch, das möglicherweise das getreue Abbild von Christi Antlitz birgt, zur Betrachtung auf den Weg durch das Bistum zu schicken.

Es ist ganz offenkundig kein von Menschen gemachtes Kunstwerk, hat aber wohl die Ikonographie der Christus-Ikone und auch der westlichen Christusbildnisse bis hin zum Selbstporträt Albrecht Dürers aus dem Jahre 1500, dem so genannten Selbstbildnis im Pelzrock, bei dem er ja sein eigenes Bild mit dem Christi in eins malt.

Das so genannte Turiner Grabtuch ist über vier Meter lang und über einen Meter breit. Während es in Turin der ganzen Länge nach ausgestellt wird, haben wir es so präsentiert, dass man es umschreiten und so die Vorder- und Rückseite sehen kann. Die längste Zeit seiner Geschichte war das Tuch aber wohl zusammengefaltet. Man kann es so zusammenlegen, dass es – ca. 2,5 kg schwer – bequem in einer Aktentasche Platz hat. So zusammengelegt hat das Tuch auch etliche brennliche Situationen überstanden. Man sieht darauf Wasserflecken, aber auch, ganz dominant, die symmetrisch angeordneten Stellen, an denen bei einem Brand flüssiges Metall durch die einzelnen Lagen hindurchtropfte. Man hat diese Brandlöcher dann zunächst mit Flecken übernäht, bei einer der letzten Ausstellungen aber wurden sie abgenommen, so dass jetzt die dreieckigen Löcher zu sehen sind.

Alle Versuche, das Tuch als eine Fälschung, etwa als ein frommes Gemälde zu entlarven, sind gescheitert. Die Datierung durch eine nicht sehr sorgfältig durchgeführte Radio-Carbon-Untersuchung im Jahre 1988, die das Tuch in das Mittelalter stellt, ist unhaltbar. Eine Pollenuntersuchung hingegen hat Spuren von Blütenstaub zutage gefördert, wie er so nur in Palästina vorkommt. Das Zustandekommen ist nicht geklärt. Wir stehen vor einem Geheimnis.

Folgende Gründe werden für die hohe Wahrscheinlichkeit genannt, dass es sich bei dem Turiner Grabtuch tatsächlich um das Leinen handelt, in das der gekreuzigte und vom Kreuz abgenommene Jesus am Karfreitag auf die Schnelle eingehüllt und in dem er bestattet wurde, in dem er aber nur kurz gelegen sein kann.

Da ist zunächst die Tatsache, dass der Gekreuzigte, dessen anatomisch exakte Züge sich in dem Leinentuch abgebildet haben, überhaupt in ein solches kostbares, nach dem Fischgrat-Muster gewebtes, Tuch gehüllt wurde. Das war selten. Die meisten Leichen wurden zur Abschreckung am Kreuz belassen und wilden Tieren zum Fraß überlassen. Dass eine geordnete Kreuzabnahme und eine Bestattung überhaupt stattfanden, spricht für ein tatkräftiges soziales Umfeld des Mannes.

Geradezu einzigartig sind die Kopfverletzungen, die der Mann in dem Grabtuch von Turin aufweist und die von einer Art Dornenhaube herrühren. Es gibt kein Zeugnis dafür, dass dies bei der Kreuzigung eines Verbrechers üblich gewesen wäre, weder bei den Römern noch anderswo. Von Jesus aber wird überliefert, dass ihm die Soldaten zum Spott eine solche Krone geflochten und aufgedrückt haben. Der Rücken weist darüber hinaus Spuren von über 100 Geißelhieben auf. Üblich waren weit weniger. Bei Jesus wissen wir, dass Pontius Pilatus ihn eigentlich zur Erziehung und Besserung nur hätte geißeln lassen und dann freilassen wollen, bevor er sich dann doch zum Todesurteil entschloss. So aber ging Jesu Kreuzigung eine besonders heftige Geißelung voraus, die ihn dann ja auch so geschwächt hatte, dass er am Kreuz nicht mehr lange aushielt.

Ein dritter Gesichtspunkt: Der Mann auf dem Grabtuch muss ein schweres Objekt auf den Schultern getragen haben. Davon zeugen die entsprechenden Schürfwunden. Es stimmt, dass oft Delinquenten ihr Kreuz zum Hinrichtungsplatz tragen mussten. Aber gerade auch bei Massenhinrichtungen waren gar nicht genügend neue Folterwerkzeuge parat. Der Mann gehörte, so wie wir es auch von Jesus überliefert haben, zu denen, die wohl den 40 bis 50 kg schweren Querbalken selbst zur Hinrichtungsstätte schleppen mussten.

Der Mann wurde darüber hinaus mit Nägeln am Kreuz befestigt. Auch dies war nachweislich nur offiziellen Kreuzigungen vorbehalten. Bei Massenkreuzigungen wurden Hände und Füße oft nur mit Seilen

angebunden, so dass nach dem Brechen der Gebeine die Hingerichteten qualvoll erstickten.

Ein außerordentlich sprechendes Zeichen des Turiner Grabtuches ist, dass die Beine keine Spuren des Zerschlagens zeigen, dafür aber eine Stichwunde an der Seite. Diese beiden Aspekte in einem gehören zu den Besonderheiten des Turiner Grabtuches.

Ferner zeugen die erhaltenen Spuren für eine eilige und nur provisorische Bestattung, der Leichnam war nicht gewaschen worden.

Und schließlich kann der Leichnam nur kurz im Leinentuch gelegen haben. Es zeigt keine Anzeichen von Verwesung, während aufgrund der nachgewiesenen Totenstarre am wahren Tod des Bestatteten kein Zweifel besteht.

„Der Mathematiker Bruno Barberis hat berechnet, dass alle genannten ‚jesustypischen‘ Merkmale des Grabtuchs nur auf einen einzigen unter 200 Milliarden Gekreuzigten wieder zuträfen. Selbstverständlich ist das kein zwingender Beweis, aber es sei doch angemerkt, dass in den letzten 2 000 Jahren maximal 200 Milliarden Menschen gelebt haben.“ So Prof. Dietz, einer der besten Kenner der Grabtuschforschung (in der DT vom Karsamstag letzten Jahres).

Das kirchliche Lehramt hat gut daran getan, sich nicht zur Authentizität des Grabtuches zu äußern. Und es ist klar festzuhalten: Niemand ist verpflichtet, an die Echtheit des Grabtuches zu glauben. Und selbst wenn die Authentizität erwiesen wäre, würde es den Glauben noch nicht beweisen, der ein personaler Akt und ein Akt der Freiheit ist.

Papst Benedikt hat im Sinne eines persönlichen Glaubenszeugnisses einmal darauf hingewiesen, „dass das heilige Grabtuch wie ein ‚fotografisches‘ Dokument ist, das ein ‚Positiv‘ und ein ‚Negativ‘ hat. Es ist wirklich so: Das dunkelste Geheimnis des Glaubens ist zur gleichen Zeit das hellste Zeichen einer Hoffnung, die keine Grenzen hat. Der Karsamstag ist das ‚Niemandland‘ zwischen Tod und Auferstehung,

aber dieses ‚Niemandland‘ hat einer, der Einzige betreten, der es durchquert hat mit den Zeichen seines Leidens für den Menschen.“

Sollte das Turiner Grabtuch nicht dasjenige sein, in das der gekreuzigte Jesus gehüllt worden ist, dann stellt es uns zumindest die Grausamkeit vor Augen, den Erfindungsreichtum menschlicher Grausamkeit, wenn es darum geht, einen anderen Menschen auf entwürdigende Weise zu Tode zu quälen.

Sollte es wirklich das Grabtuch Jesu sein, dann zeigt es uns, was es wirklich und konkret geheißen hat, was Paulus uns in der Lesung aus dem Zweiten Korintherbrief heute sagt, dass Gott ihn für uns zur Sünde gemacht hat. Wie er allen Hass der Welt gleichsam auf sich gezogen hat, an sich hat austoben lassen, indem er das Böse nicht mit Bösem vergolten sondern für seine Peiniger noch gebetet hat.

Setzen wir uns seinem Antlitz aus, das das Antlitz der Barmherzigkeit Gottes ist. Lassen wir uns von diesem Antlitz bewegen, in der Tiefe anrühren, damit wir ihm immer ähnlicher werden und die empfangene Barmherzigkeit weiterschenken.

Als der einzige, der das Niemandland des Todes durchschritten und zum Jemandland gemacht hat, ist Er Grund für eine Hoffnung, die stärker ist als Grab und Tod. Und dies ist die Hoffnung, die auch diesen Aschermittwoch und die mit ihm beginnende Fastenzeit prägt,

die Hoffnung, die auch angesichts solch schrecklicher Ereignisse wie in Bad Aibling noch trägt,

und die am bevorstehenden Osterfest aufs Neue verkündet wird, wenn wir den Tod und die Auferstehung Jesu Christi feiern werden, Amen.